

Prolog

Angefangen hat die ganze Geschichte bereits im Spätsommer 1999. Die Zeit war reif, ich brauchte eine neue Jacke und nichts ist heutzutage einfacher, als eine zu kaufen.

Mit ausreichenden 250,- DM in der Tasche und dem Gefühl in etwa einer halben Stunde wäre alles erledigt ging ich in die Karli zu den Tapiren.

Obwohl ich dem Verkäufer versucht habe plausibel zu machen, dass ich kein Überlebenstraining absolvieren möchte, verließ ich das Geschäft mit einer Gore-Tex-Jacke, die so viele Taschen hat, dass ich selbst in diesem Jahr wieder eine entdeckt habe. Wir schreiben das Jahr 2001.

Mit meinen Vorgaben, den Einkaufsakt betreffend, hatte ich mit der halben Stunde immerhin Recht. Über Höhe des Preises nur dies, ich mußte mit Kreditkarte bezahlen. Das ist offensichtlich der Grund dafür, dass die Tapire nunmehr meine Adresse hatten und regelmäßig von ihnen Werbung ins Haus kam. Die Werbepost der Tapire ist jedoch, im Gegensatz zu vielen anderen Wurfsendungen, recht angenehm geschrieben und interessant, zumal auch Hinweise zu diversen Vorträgen enthalten sind.

So kam eines Tages, etwa zum Jahrestag des Jackenkaufes, wieder einmal Post ins Haus, beiliegend ein Flyer mit dem Titel:

„Abenteuer Himalaya mit Dr. Olaf Rieck“

Angeboten wurde eine Trekking-Reise nach Nepal, optional die Möglichkeit der Besteigung des Island Peak mit einer Höhe von 6.189 m.

Natürlich habe ich alle möglichen Gründe gefunden, dass eine solche Reise für mich nicht realisierbar ist: „Ich habe einfach nicht die Zeit 4 Wochen wegzufahren“, „ich muß ein Unternehmen führen“, „ es ist zu teuer“, usw., usw.

Nun würde ich diese Zeilen nicht schreiben, wenn ich hier geblieben wäre. Bestärkt darin doch zu fahren, hat mich Katrin, meine Frau.

Trotzdem, das unbekannte Nepal und der Himalaya, so einerlei war mir die ganze Sache nicht. Zumindest wollte ich mit jemanden fahren, den ich kenne. Da ich mit Rüdiger in den 80-zigern schon mehrere Touren in die verschiedensten Gebirge Rumäniens unternommen hatte, schien er mir der geeignete Mann. Also rief ich ihn an und fragte ganz direkt: „Kommst du mit ins Himalaya?“. Ehrlich gesagt, ich hatte mit mehr Widerstand gerechnet.

Wir vereinbarten kurz nach dem Telefonat einen Termin bei Herrn Rieck, ich beschloß mehr Sport zu treiben und bald war klar, wir fahren im Februar 2001.

Zeit der Vorbereitung

In der Tat habe ich in den letzten Jahren wenig Sport getrieben, genauer gesagt gar keinen. Bei den meisten Menschen, ich zähle übrigens auch dazu, gibt es Körperstellen an denen man dieses Manko erkennt. Es mußte also etwas getan werden. Joggen ist nicht mein Ding, also Radfahren, so etwa um den Cospudener See oder in die Firma, dazu Donnerstags Wassergymnastik. Diese Gymnastik ist nicht, wie ich angenommen hatte nur ein Sport für ältere Leute, man muß nur richtig mitmachen, auch im Wasser kann man schwitzen. Zu all dem kam Krafttraining, also Liegestütze, Klimmzüge, Schwebenhänge, Bierabstinenz.

Die Erfolge dieser martialischen Leistungen wurden bald sichtbar oder genauer gesagt verschiedenes Sichtbare verschwand.

Zwischenzeitlich hat sich der Teilnehmerkreis an der Februar - Expedition auf 4 Personen, zuzüglich Olaf Rieck erhöht.

Wir beschlossen als Trainingsmaßnahme ein Wochenende in der Sächsischen Schweiz zu verbringen, um dort mit verschiedenen Techniken des Kletterns vertraut zu werden.

So fuhren wir am späten Nachmittag des 17. November 2000 in die Berghütte nach Lohmen und am 18. November weiter zur Kleinsteinwand.

Um es gleich vorwegzunehmen, wir waren alle auf dem Gipfel. Welche Figur wir dabei gemacht haben, steht auf einem anderen Blatt.

Am Abend wußten wir jedoch, dass ein Jümar auch am senkrechten Seil hält, das Abseilen mit einer Acht richtig Spaß macht und eine Prusik-Schlinge eine gute Erfindung ist.

Nach einer etwas kühlen Nacht in einer Boofe, mein Schlafsack, auf den ich früher so stolz war, wurde als Lappen bezeichnet, haben wir den Sonntag noch für eine ausgiebige Wanderung genutzt. Abendbrot gab es in einer schönen kleinen Kneipe in ... Wird nicht verraten, Geheimtip!

Neben all den sportlichen und klettertechnischen Aktivitäten war es natürlich notwendig sich über die Ausrüstung zu verständigen. Um so mehr, da sich nunmehr alle Teilnehmer für die Besteigung des Island-Peak entschieden hatten. Wir waren jetzt eine 3-er Gruppe, mit Olaf vier, Einer hatte kurzfristig abgesagt.

Nach der Begutachtung des Bestandes, wurde besprochen was noch an persönlichen Ausrüstungsgegenständen zu beschaffen ist. Schlafsäcke, Zelte, Kletterausrüstung u.v.m. wurden allerdings durch Olaf gestellt.

Ich habe sicherlich einen sehr abgefahrenen Eindruck auf die Käufer bei den Tapiren gemacht, als ich 4 Stunden mit Schuhen, Handschuhen und Eispickel in der Hand im Geschäft auf und abgelaufen bin. Aber es hat sich gelohnt! Meine neuen Schuhe (Meindl Island Pro) sind so gut, dass ich den Fußpflegetermin nach der Rückkehr aus Nepal absagen konnte.

Ein paar Tips noch zur Reisevorbereitung. Rechtzeitiges Impfen, nach Rücksprache mit dem Arzt, sowie ein gültiger Reisepaß sollten unbedingt eingeplant werden.

Die Daten des Reisepasses werden für die Beschaffung des Permits vorab benötigt, das spart in Nepal einige Tage an wertvoller Zeit.

Auf geht's...

Mittwoch, 31. Januar 2001

Der 31. Januar war schneller da als gedacht. Alle Vorbereitungen waren abgeschlossen. Mehrfach habe ich den Rucksack probegepackt, mich mit und ohne Ausrüstung gewogen. Ein letztes Treffen 2 Tage vor Reisebeginn im „Prellbock“ diente im Wesentlichen dazu Nahrungsmittel so zu verteilen, dass niemand mehr als 30 kg Gepäck hatte, Handgepäck nicht mitgerechnet.

Katrin und ich hatten beschlossen auf die Abschiedszeremonie am Hauptbahnhof zu verzichten, so dass ich mit dem Taxi fuhr. Der Taxifahrer hatte sicherlich durch das ungewöhnliche Gepäck mitbekommen, dass es auch eine ungewöhnliche Reise ist, die ich vorhabe. Er gab jedenfalls keine Ruhe.

Ich sagte ihm, dass ich nach Nepal in den Himalaya fahre und er sagte mir, dass er schon einmal davon gehört hat, dass da hinten unten Berge sind. Das Gespräch endete wie schon viele Gespräche in den letzten Wochen zum Thema Himalaya: „Naja, for mich wäre das nüscht!“.

Es ist mir noch nie passiert, eine Stunde vor Abfahrt des Zuges auf dem Bahnhof zu sein, so hatte ich viel Zeit die Leute zu beobachten. Dann kam Rüdiger und ich entschloß mich spontan noch ein paar Reisebier zu kaufen. Im ALDI verließen mich dann doch noch meine Nerven und ich kaufte zusätzlich noch zwei Filme. Obwohl Rüdiger auf der gesamten Reise auch für meine Fotos verantwortlich war, habe ich noch schnell beim Abschied unseren Apparat eingepackt. Dieser Schnellschuß sollte sich noch als Glücksumstand herausstellen.

Franz List, der eigentlich mit Vornamen Ralph heißt kam zum Bahnsteig, kurz darauf erschien auch Olaf, der zwei Tage vorher auf zeitiges Erscheinen gedrängt hatte.

Rüdiger sprach das Thema der seiner Meinung nach im ICE notwendigen Platzkarten an, was Olaf dazu veranlaßte nochmals zum Fahrkartenschalter zu gehen, jedoch ohne Erfolg.

Dann ging alles sehr schnell. Wir stiegen in den ICE und ab ging 's im Bordrestaurant nach Frankfurt am Main.

Um zum Flughafen zu gelangen muß man in dieser Metropole am Hauptbahnhof in die S-Bahn umsteigen, um dann über diverse Rolltreppen zu den Countern zu gelangen. Nach dem Einchecken, Sitzplätze bitte alle in Flugrichtung und links am Fenster, wegen dem Bergblick beim Anflug, hatten wir noch etwas Zeit zum Lesen, Biertrinken, Flughafen anschauen.

Wir starteten kurz vor 0.00 Uhr mit der Royal Nepal. Die Maschine war relativ leer, so dass wir jeder eine 3-er Bank zum Schlafen hatten. Der Service an Bord war sehr gut und wir kamen mit einem Zwischenstopp in Dubai pünktlich in Kathmandu an.

Die Formalitäten, insbesondere die Beschaffung des Visums waren schnell erledigt. Zum Nirvana Garden Hotel im Stadtteil Thamel gelangten wir mit einem Taxi. Die Art und Weise des Straßenverkehrs war zu diesem Zeitpunkt für uns noch etwas ungewohnt und mutete recht abenteuerlich an.

Die Hupe schien das wichtigste Zubehör am Fahrzeug zu sein, sie verstummte praktisch nie.

Das Hotel erschien mir wie eine Oase in dieser quirligen Stadt und strahlte viel Ruhe aus. Ich war selbst von der Sauberkeit und der Ausstattung angenehm beeindruckt, auch noch nachdem ich unter meiner Bettdecke ein einem Tausendfüßler ähnliches Tier entdeckte. Das Tier hatte nicht mit mir gerechnet, ich versenkte es im Klo.

Der Tag endete zeitig nach einem guten Essen in einem Gartenrestaurant, wo wir auch Niema Sherpa trafen, Olafs Mann vor Ort, der das Island Peak Permit bereits beschafft hatte.



Die Zeitverschiebung und die lange Reise forderten ihren Tribut. Ich bin unbeeindruckt von Franz seinem Redeschwall eingeschlafen.

Der Weg in die Berge

Freitag, 2. Februar 2001

Natürlich haben wir den Weckdienst des Hotels beauftragt, natürlich hat er uns nicht geweckt. Wir sind trotzdem pünktlich 5.00 Uhr morgens raus aus den Federn und standen 5.30 Uhr gestieft und gespornt vor dem Hotel. Dort erwartete uns ein bereits am Vortag geordnetes Taxi zum Flughafen. Mühsam wurde das Gepäck verstaut und los ging's. Nach ca. 20 min gab das Fahrzeug ungewöhnliche Geräusche von sich und dann gar keine mehr. Selbst rückwärtiges vom Berg rollen bei extremer Dunkelheit brachte nichts. Wir wissen bis heute nicht, ob die Defekthebe zugeschlagen hat, oder der Sprit alle war. Viele Taxifahrer mieten sich täglich ihr Fahrzeug und tanken nur soviel, wie etwa verbrauchen...

Jedenfalls schwärmten Rüdiger und Olaf aus, und ein jeder kam mit einem Taxi zurück. Nach weiteren 20 min Fahrt erreichten wir den Inlandsflughafen von Kathmandu. Wir mußten noch einige Minuten warten bis eine kleine Tür aufgeschlossen wurde, durch die wir alle hinein drängten.

Wir hatten bereits gehört, dass in Lukla, unserem Flugziel, die Landebahn noch im Bau war und wir das letzte Stück mit Helikoptern fliegen sollten. Das macht zwar Spaß, warf aber das Problem des Übergepäcks wieder auf. Pro Person war die Beförderung von 10 kg Gepäck, zuzüglich Handgepäck im Flugpreis inbegriffen. Trotz geschickten Umpackens brachten wir noch etwa 72 kg auf die Waage. Dabei hatte Olaf schon soviel angezogen, dass er wie das Michelin-Männchen aussah. Dieses Mehr an Gepäck wurde gelöst, mit Geld.

Das weitere Einchecken verlief reibungslos. Olaf versicherte, dass niemand von uns ein Messer bei sich hat, während Rüdiger hinter dem Rücken des Beamten die Eispickel durchreichte.

Die erste Hürde war genommen. Wir hofften nun auf weiterhin gutes Wetter, denn normalerweise fliegen die Twin-Otter-Maschinen nur bei wenig Wind in den Bergen und das auch nur bis in die frühen Nachmittagsstunden, weil dann dichte Bewölkung einsetzt. Olaf hat bei früheren Reisen regelmäßig mehrere Anläufe unternommen um von Kathmandu in den Himalaya zu fliegen. Wir aber hatten das Glück gepachtet. Nach 2 Stunden saßen wir im Zubringerbus zur Maschine. Außer 2 Amerikanern waren nur Einheimische mit von der Partie.

Diese Amerikaner mußten echte Haudegen sein, groß, kräftig, martialisch und ein bisschen zu laut. Die Twin-Otter startete bald und der Flug war sehr angenehm. Wir bekamen einen ersten Eindruck von den Bergen und landeten in Lamidanda.



Die Landebahn war ein besserer Feldweg auf der Kuppe eines Hügels. Der Pilot mußte die Landung auf jeden Fall schaffen. Einen zweiten Versuch gibt es nicht. Das gilt übrigens auch beim Start. Hier in Lamidanda wurde Olaf von Pemba, einen alten Bekannten aus Namche, angesprochen. Er ist nach einer Ausbildung in den Staaten jetzt im Fluggeschäft tätig. Pemba kümmerte sich um unser Gepäck, da mit dem kleinen Helis nicht alles zusammen transportiert werden konnte.

Nach etwa 20 Minuten saßen wir bereits im Hubschrauber und flogen in Richtung Lukla. Die Landebahn in Lukla ist noch einen Zacken schärfer als die in Lamidanda. Sie hat auf einer Länge von ca. 150 m einen Höhenunterschied von 60 m und endet an einer Mauer. Wie beruhigend war es doch mit Hubschraubern zu fliegen.

Lukla liegt etwa auf einer Höhe von 2.800 m über NN. Mir wurde das bewußt, als ich in gewohnter Weise mein Gepäck schulterte. Ich habe mich bemüht keine schlechte Figur abzugeben und Rüdiger hat mir nach der Reise versichert, dass es ihm ebenso ging.

Im Sherpa Café aßen wir eine Kleinigkeit und orderten 3 Porter. Bis dahin hatte ich angenommen, bei Porter handelt es sich ausschließlich um Starkbier. Diese Porter jedoch tragen hier die Lasten durch das Gebirge und das über lange Strecken mit ihren Stirnriemen, genannt Namlo.

Dabei wurde mein Transportsack zusammen mit einem weiteren von einem Träger transportiert und damit sich der Aufwand lohnt nach Namche Basar zu laufen hat er auf beide Säcke noch weiteres Transportgut geladen.

Der Weg nach Namche Basar sollte in 2 Etappen erfolgen. Die erste Etappe führte uns nach Phakding (2.600 m über NN). Auf dem Weg dorthin trafen wir erstmalig auf Mani-Steine an denen man immer links vorbeigehen sollte. Diese Mani-Steine sind mit dem Mantra „Om mani padme hum“ versehen, was soviel wie „Juwel in der Lotosblüte“ bedeutet. Dieses Mantra wird uns auf der ganzen Reise begleiten, ob an Steinen, Gebetsmühlen oder präsent durch murmelnde Mönche.

In Phakding angekommen logierten wir in der Taki Tashi Logde, einer sehr einfachen aber ausreichenden Unterkunft. Den ganzen Tag über war das Wetter ausgezeichnet, wir konnten im T-Shirt trekken. Gegen Abend, auf dem Rückweg von einem Ausflug auf die andere Seite des Flusses, wurde es jedoch etwas kühler.

Weiter nach Namche Basar

Donnerstag, 3. Februar 2001

Nach einem einfachen Frühstück machten wir uns am nächsten morgen weiter auf den Weg nach Namche Basar. Des Wetter versprach wie am Vortag gut zu werden und unsere Porter waren trotz des Tschangs vom Vorabend pünktlich.

Tschang ist ein obergäriges Getränk und wird aus Reis, Kartoffeln oder Getreide hergestellt. Es schmeckt scheußlich.

Wir erreichten nach etwa 2 Stunden angenehmen Weges den Eingang des Sagarmatha Nationalparks. In den letzten Jahren haben sich die Eintrittspreise ständig erhöht. In diesem Jahr waren pro Person 1000 Rupies fällig. Kontrolliert wird durch mit Maschinenpistolen bewaffnete Soldaten, die allerdings einen sehr ausgeglichenen Eindruck machten.



An diesem Tag überquerten wir auch mehrere Hängebrücken. Die spektakulärste ist die Namche Bridge, angeblich 90 m hoch. Das Nachmessen mit mehreren frei fallenden Steinen ergab allerdings sehr unterschiedliche Ergebnisse.



Nach der Namche Bridge windet sich der Weg über 700 Höhenmeter bergan. Hier trafen wir einen der zwei amerikanischen Haudegen wieder. Er war offensichtlich zu schnell aufgestiegen und hatte somit arge Probleme. Die erste Aussicht auf den Mont Everest auf diesem Weg wollte er sich erst ansehen, wenn er wieder lebt. Diesmal waren wir die Helden!

Wir trafen gegen 15.00 Uhr in Namche Basar ein. Namche liegt ca. 3.400 m über NN und ist sicherlich das wichtigste Sherpa Dorf im Solo Khumbu. Wie der Name schon vermuten läßt wird hier regelmäßig gehandelt, Markt abgehalten. Nicht selten sind Händler tagelang unterwegs um zum Markttag in Namche zu sein. Die größten Entfernungen legen jedoch die Tibeter zurück, die über den Nangpa La Paß nach Nepal gelangen. Neben seiner Bedeutung als Handelszentrum ist Namche ein wichtiger Ausgangsort vieler Expeditionen und Trekking-Touren. Um uns langsam zu akklimatisieren wollten wir einige Tage hier und in der näheren Umgebung bleiben. Die beste Lodge, die Moonlight-Logde, liegt allerdings oberhalb von Namche und der Weg zu ihr kostete uns noch einige Schweißstropfen.





Bevor wir uns auf den Weg dorthin begaben, machte uns Olaf noch mit seinem Freund Nge Don, einem Exil-Tibeter und dessen Familie bekannt. Nge Don sollte für uns zu einer Anlaufstelle für die kleinen Probleme werden, die es vor Ort zu lösen galt. Außerdem bewahrte er Olaf's Ausrüstungstonne auf, die wichtige Gegenstände die zur Besteigung des Island Peak notwendig sind, enthielt.

Auf dem Weg zur Moonlight-Logde belustigte mich ein Schild mit der Aufschrift: „Heute frische Käsespätzle“. In der Moonlight-Lodge freute sich der Owner sichtlich Olaf wiederzusehen. Wir richteten unsere Privat-Rooms, kleine einfache Zimmer mit zwei Liegen, ein und genossen danach von einem Hügel oberhalb Namches den Ausblick auf den Mont Everest in der untergehenden Sonne. Nach einem guten Abendessen wurden unsere daheim gebliebenen Familien vom Cybercafé aus per Email über die bisherige glückliche Reise unterrichtet.

Die Umgebung von Namche Basar - Syangboche-Khumjung-Khunde -

Freitag, 4. Februar 2001

Der nächste Tag führte uns in die nähere Umgebung von Namche Basar, zunächst nach Syangboche. Der Ausschilderung zu Folge ca. 10 min. Weg. Wir hatten es nach 35 min Aufstieg geschafft. Von Syangboche aus fliegen russische Mi16 Transporthubschrauber nach Jiri und sind somit eine ernst zu nehmende Konkurrenz für die Lastenträger, die normalerweise alle möglichen Waren althergebracht transportieren.

Von Syangboche führt ein schmaler Weg zum Mont Everest View Hotel. Erbaut von einem Japaner bietet es in der Tat einen sagenhaften Ausblick auf den Everest, den Lothse und die Ama Dablan. Wir wurden auch heute mit gutem Wetter belohnt, so dass wir auf der Terrasse des Hotels ein gut gekühltes Bier trinken konnten.



Vom Hotel ging es weiter nach Khumjung. Im Kloster des Ortes soll der einzige noch existierende Yeti-Skalp verwahrt sein. An einer von Edmund Hillary gestifteten Wasserstelle baten wir einen Jungen den Mönch zu holen, der uns das Kloster zu Besichtigung aufschließen sollte. Der Junge kam nach kurzer Zeit mit einer älteren Frau zurück, die uns bereitwillig in das Kloster einließ. Wir stifteten einige Butterlampen und so öffnete sie auch den Safe mit dem Yeti-Skalp. Wissenschaftliche Untersuchungen sollen ergeben haben, dass es sich bei dem ausgestellten Exemplar um Ziegenhaar handelt. Aber das tat unserer Ehrfurcht keinen Abbruch.

Nach der Klosterbesichtigung liefen wir in das Nachbardorf Kunde (3.900 m über NN). Hier befindet sich das größte Hospital in der Umgebung mit europäischen und amerikanischen Personal.

In einer kleinen Lodge stärkten wir uns mit Sherpa Stew, einer sehr gehaltvollen Suppe und konnten einen Mönch bei seiner Arbeit beobachten. Dieser Mönch war vom Lodge-Owner bestellt worden um zu beten. Die Gebete zählte er mit Reiskörnern, die er zu kleinen Häufen aufschichtete. Hier kam ich auch erstmals in den Genuß von Buttermilch, einem tibetischen Nationalgetränk, um das man besser einen großen Bogen machen sollte.



Wir beendeten unseren Ausflug, den wir zu dritt unternommen hatten, am Nachmittag. Rüdiger hat den ganzen Tag in Namche verbracht, da er sich bereits am Vortag nicht so fit fühlte, was sich durch ständiges Frieren und Appetitlosigkeit bemerkbar machte.

Ein Ausflug nach Thame

Sonnabend, 5. Februar 2001
Sonntag, 6. Februar 2001

Am Folgetag sollte uns unser Weg nach Thame führen um auf etwa 3.900 m über NN für unseren Organismus einen Anreiz zu schaffen sich zu akklimatisieren.

Bevor es jedoch losging besuchten wir wiederum Nge Don und lernten, natürlich bei viel Tee, unseren Yak-Driver Niema Katsan kennen. Er sollte uns nach unserer Rückkehr von Thame mit seinen Yaks zum Island Peak begleiten. Wir klärten die Konditionen für 3 Yaks und die Ruhetage und begaben uns zum Post Office um unsere Postkarten abzusenden.

Wir hatten vollstes Vertrauen ob des Personalstammes, das hier nichts schiefgeht. Nachdem uns der erste Angestellte die Briefmarken verkauft hatte, nahm der Zweite die Karten zum abstempeln entgegen. Der dritte im Bunde war für das Einwerfen in eine Holzkiste verantwortlich.

Zwischenzeitlich war es fast Mittag und wir machten uns auf den Weg. Obwohl es Rüdiger auch heute nicht wesentlich besser ging entschied er sich auf unser Drängen hin mitzukommen.

Unsere Wanderung führte uns durch ein sehr schönes Tal über Thamo in Richtung Thame. Der Weg war teilweise sehr aufwendig ausgebaut, dient er doch als wichtige Handelsverbindung nach Tibet. Die uns entgegenkommenden Träger begrüßten uns auch statt mit dem nepalesischem Namasté mit dem Gruß der Tibeter Thashi Delé.

Unser Mittagessen nahmen wir in einer kleinen Lodge am Wegesrand ein und erreichten gegen 15.30 Uhr in Thame die Cho Oyu Lodge.

Wir richteten uns häuslich ein und unternahmen am späten Nachmittag zu dritt noch einen Ausflug um endlich auf über 4000 m zu steigen. Rüdiger blieb im Quartier.

Oberhalb von Thame befindet sich ein Kloster und wir erhielten Einlaß zur Besichtigung. Das Kloster beeindruckte mich sehr und besonders fielen mir die aufwendig gearbeiteten Türen auf.

Franz dagegen beeindruckte die überdimensionale Gebetsmühle, die er mit viel Schwung in Bewegung setzte um sich danach der Länge lang hinzulegen.

Nach dem Klosterbesuch stiegen wir noch einige Meter auf und beendeten unseren Ausflug mit einem Abstieg über die Flanke eines Berges der unserer Trittfestigkeit schulen sollte (O-Ton Olaf).

Wieder in Thame angekommen umkreisten wir die dortige Gomba wie es die älteren Frauen des Ortes zu tun pflegen. Diese verbessern ihr Karma durch Umrunden der Gomba im Uhrzeigersinn. Zum Zählen der Rundgänge dienen wiederum Kieselsteine die zu kleinen Häufchen aufgeschichtet werden.

In der Nacht wurde es nun doch etwas kälter als in den vorherigen Nächten und am nächsten Morgen war im Umkreis der Wasserstelle alles gefroren.

Der Rückweg nach Namche war sehr mühsam. Rüdiger hatte sich noch immer nicht erholt und wir kamen nur langsam voran. Wie am Vortag überquerten wir eine Brücke, die sicherlich noch nie Revision erfahren hatten. Manchmal ist es schon erstaunlich wie solche dünnen Bretter die beladenen Yaks tragen. Vielleicht liegt es aber auch daran, dass die Yaks ihr Gewicht auf vier Beine verteilen. Ich jedenfalls war auch dieses mal froh als ich die Brücke hinter mir gelassen hatte.

Nach 5 Stunden Weg endlich in Namche angekommen, beschlossen wir am Abend Kontakt mit der Heimat aufzunehmen. Wir gingen ins Cybercafé und Olaf, der Glückliche bekam eine Email mit einem Bildanhang. Da man auch für eingehende Mails bezahlen muß, hielt sich seine Freude aber in Grenzen.

Die Trekking- Tour

Montag, 7. Februar 2001

Rüdigers körperliche Verfassung hatte sich noch immer nicht verbessert und es wurde einvernehmlich beschlossen, dass er absteigt. Da unsere weitere Route klar war, planten wir die Möglichkeit eines späteren Zusammentreffens mit ihm ein.

Ich hatte mir im Vorfeld der Nepal Reise schon einige Gedanken gemacht, was denn im Krankheitsfall passiert. Das Beispiel mit Rüdiger zeigt, dass man auch diese Situation meistern kann. Er wurde durch einen Führer zunächst nach Phakding gebracht um sich dort auf geringerer Höhe zu erholen. Als sich sein Zustand nicht besserte trat er den Rückweg nach Kathmandu an. Dort erholte er sich und verbrachte noch einige Tage in der näheren Umgebung um dann nach Deutschland zurück zu fliegen. Das sollten wir jedoch erst einige Tage später erfahren.

Unser Yak-Driver erschien pünktlich um unserer Gepäck, das durch das Zuladen von Ausrüstung aus der Tonne nun um einiges schwerer war, auf den Yaks zu verstauen. Überhaupt zeichnete sich Niema Katsan während der ganzen Tour durch Pünktlichkeit und durch Hilfsbereitschaft aus. Allerdings war er auch ein Schlitzohr was die Bezahlung anging. Aber dazu später.



Wir brachen gegen 10.00 Uhr nach Tengboche auf. In Phunki Trenka nahmen wir unser Mittagessen zu uns, um dann mal richtig aufzusteigen. Wir mußten 700 Höhenmeter in einem Stich überwinden und waren sichtlich froh oben angekommen zu sein. Nur Franz tat so als machte ihm das nichts aus. Na ja, die ganz Harten ...

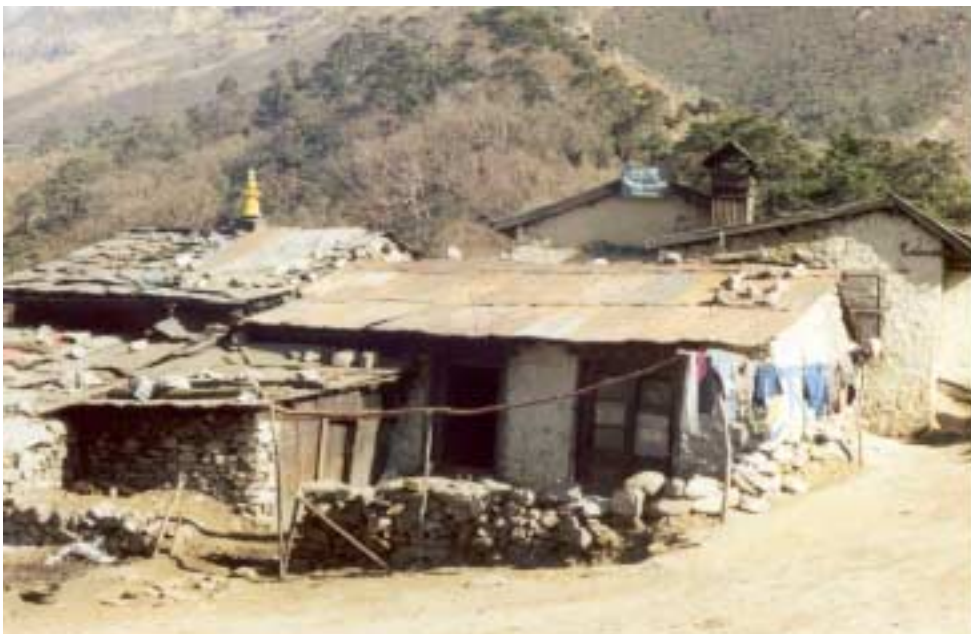
In der Himalayan View Lodge mieteten wir zwei Privat-Rooms mit Blick zum Mont Everest und richteten uns häuslich ein. Der wichtigste Akt war das Auspacken der Daunenschlafsäcke damit sie sich richtig entfalten konnten um uns in der Nacht zu wärmen.

In Tengboche steht ein sehr schönes Kloster, und die Mönche wußten, warum sie diesen Ort für ihr Kloster gewählt hatten. Das Kloster selbst hat eine bewegte Geschichte. Es ist bereits zweimal zerstört wurden. Erstmalig durch ein Erbeben und 1989 zum zweiten Mal durch ein Feuer.

Auch an diesem Tag war uns der Wettergott gnädig gestimmt und zum Spätnachmittag gab es gutes Licht zum Fotografieren. Olaf kannte eine gute Stelle um das beste Motiv in ganz Khumbu abzulichten, im Vordergrund das Kloster von Tengboche, im Hintergrund die Ama Dablan, einer der schönsten Berge dieser Erde. Allerdings hatten wir nicht mit dem Spieltrieb der Novizen gerechnet. Diese hatten unlängst, wie auch unsere Kinder zu Hause, selbst gebastelte Drachen steigen lassen.



Unglücklicherweise hatte sich gerade solch ein Drachen in das beste Motiv in ganz Khumbu gedrängt. Da hing er nun, blau und aus Plastik, in einem Baum und schier unerreichbar. Was haben wir alles versucht? Wir haben ihn mit Steinen bombardiert, wir haben ganze Holzstapel von Heizholz abgetragen um ihn damit zu bewerfen. Alles umsonst. Wir hatten die Hoffnung schon fast aufgegeben, als Olaf mit einer circa 4 m langen Stange zurückkam. Als der Erfolg greifbar nahe war zerbrach die Stange und zu allem Übel wollte sich die Sonne schon hinter den Bergen verkriechen. Uns blieb nichts anderes übrig als möglichst so zu fotografieren, dass der Drachen nicht im Bild war. Auf dem Rückweg zur Lodge hörte ich Olaf immer wieder murmeln „Oh, das gibt Ärger, oh, das gibt Ärger“ und auf mein Nachfragen erzählte er mir von der geborgten Stange, die ja nun kaputt war. Voller Demut brachten wir die Reste dieser, wie sich alsbald herausstellte, „Wäscheleine“ zurück. Wir bemühten uns durch allerlei Knüpftchnik und Knotenkunst mit Stricken die Stange wenigstens



notdürftig zu reparieren. Als wir nach Tagen wieder in Tengboche vorbeikamen konnten wir feststellen, welche handwerkliche Meisterleistung wir vollbracht hatten. Die „Wäscheleine“ war in Benutzung.

Dinboche und der erste Blick zum Island Peak

Donnerstag, 8. Februar 2001

Gegen 9.30 Uhr und frisch gestärkt ging es auf nach Dingboche. An dieser Stelle möchte ich erwähnen, dass die Transkription der nepalesischen Ortsnamen sehr unterschiedlich gehandhabt wird. So habe ich z. B. für den Ort Dingboche unter anderem die Schreibweisen Tingboche und Tyanboche gesehen. Auch der Gebrauch vieler englischer Wörter war zum Teil sehr gewöhnungsbedürftig.

Wir rasteten zum Mittagessen in Show Mare. Die zwei Frauen der Lodge waren sehr zum Scherzen aufgelegt und ihre Kinder fragten immerzu „Lemon Tea good?“, was wir jedesmal mit einem Nicken quittierten. Da uns Niema Katsan in Show Mare mit den Yaks überholt hatte, war er vor uns in Dinboche und der Meinung in der erst besten Lodge absteigen zu müssen. Wir jedoch wollten in die Peak 38 View Lodge am anderen Ortsausgang und so wurde das bereits abgeladene Gepäck von Olaf und Niema von einem Ortsende zum anderen transportiert.

In der Peak 38 View Lodge wurden wir sehr freundlich empfangen. Die Lodge-Owner kannte Olaf bereits von früheren Besuchen wo er sich durch metertiefen Schnee gequält hat und dafür sicherlich für verrückt erklärt wurde. Das ist aber eine andere Geschichte.

Wir erkundeten im Laufe des Tages noch die nähere Umgebung, schauten ehrfurchtsvoll zu unserem Ziel, dem Island Peak und natürlich hatten wir Gelegenheit viel zu fotografieren.



Am späten Abend, als wir uns alle bereits um den warmen Kanonenofen versammelt hatten, ging ganz gespenstisch der Mond über dem Island Peak auf. Ein tolles Fotomotiv für alle denen die Kälte draußen nichts ausmachte, denn da wir mittlerweile auf 4.400 m über NN waren wurde es nachts bereits empfindlich kalt.

Man überlegte es sich wohl, ob man nochmals auf das stille Örtchen ging oder lieber die Zähne zusammen biß.

Abschließend noch ein Wort zu den Toiletten. Diese bestehen aus einem mehr oder weniger winddichten Brettverschlag mit einem Loch im Boden. Was da rein fällt ist unwiederbringlich verloren. Als Vorbereitung für eine eventuelle Reise empfehle ich die Hockstellung zu üben um unverkrampft seiner Verrichtung nachgehen zu können und um, auch das ist nicht minder wichtig, danach wieder hochzukommen.

Der erste 5000-er

Freitag, 9. Februar 2001

Heute sollte es soweit sein. Erstmals einen Berg besteigen, der höher ist als 5000 m. Wir erfuhren erst nach unserer Besteigung den Namen des Berges. Er heißt Nagartsan und ist stattliche 5070 m hoch. Dieser Ausflug, der uns einen hervorragenden Rundblick bescherte sollte uns helfen, den Körper an die Höhe zu gewöhnen. Das es, zumindest für mich, sehr hoch war und die Luft dünner merkte ich bald. Langsam gehen war angesagt. Nur Franz schien das alles nichts auszumachen. Als bald war er am Horizont verschwunden. Für sein rasches Aufsteigen wurde er allerdings heftig von Olaf gerügt, denn Selbstüberschätzung kann in diesen Höhen sehr gefährlich sein, aber an Franz prallt alles ab.

Den Rückweg absolvierten wir an der Flanke des Berges. Hier führt ein Lama sein Eremitenleben. Wir haben vergeblich versucht mit ihm ins Gespräch zu kommen. Wie wir erst später erfuhren hatte er gerade seine „Zeit des Schweigens“.

Der erste 5000-er in meinem Leben war am Abend ein Bier durchaus wert. Dieses tat sein übriges, wir verkrümelten uns zeitig in unsere Schlafsäcke.

Chukhung

Sonnabend, 10. Februar 2001

Chukhung ist eine Ansiedlung die ausschließlich aus Lodgen besteht. Im Winter hält sich hier kein Mensch auf und die Nepalis selbst bleiben hier oben auch nicht gern allein. Zu groß ist die Ehrfurcht oder vielleicht auch die Angst man könnte dem Yeti begegnen.

Wir erreichten nach 3 Stunden ruhigen Wanderns die Ansiedlung auf 4.730 m Höhe. Da man bereits in Dingboche von unserem Vorhaben, nach Chukhung und von dort zum Island Peak zu gehen, erfahren hatte, schickte man einen Koch zur Sun Rise Lodge um sie zu eröffnen. Die Lodge ist sehr einfach, ein großer Schlafsaal, zwei Privat-Rooms, abgestochene Grasnarbe als Fußboden und ein fürchterlich qualmender Kanonenofen.

Hinter der Lodge befindet sich ein Gedenkstein für verunglückte Bergsteiger. So auch zum Gedenken den Polen Kokuschka, der in der Lotse Südwand 1989 sein Leben verlor.

Zum Lotse Südwand Basecamp (5.300 m) führte uns unser nachmittäglicher Ausflug. Die Tour war weiter als gedacht, wir waren 6 Stunden unterwegs und am Abend tüchtig knülle. Ich gönnte mir ausgiebiges Füße waschen und frische Socken!



Noch ein 5.000-er

Sonntag, 11. Februar 2001

Wir ließen uns an diesem Tag viel Zeit oder genauer gesagt, wir kamen nicht in die Pötte. Es war schon relativ spät, als wir zum Chukhung Ri aufstiegen. Dieser Berg oder Huckel, wie Franz alle Erhebungen respektlos nannte, ist 5.546 m hoch. Im Sattel unterhalb des Gipfels empfing uns starker Westwind und wir versuchten immer etwas unterhalb des Grades zu steigen. Nach 3 Stunden standen wir auf dem „Gippel“, bewunderten die Aussicht und begaben uns nachdem die Gipfelfotos gemacht waren auf den Rückweg. Franz ging dieses Mal vor, Olaf blieb zum fotografieren noch zurück. Da wir spät dran waren hatte er gutes Nachmittagslicht. Das Gestein war schieferartig geschichtet und beim Umklettern eines Vorsprunges löste sich genau die Platte an der ich mich festhielt. Ich kam mir vor als kletterte ich an einem Hochhaus von einem Fenster zum anderen und das Fallrohr an das ich mich klammere gibt nach. Ich sah also zu, dass ich schnell weiterkam.

Als ich am Abend beim Gipfelbier von diesem Erlebnis erzählte, fand das bei den gestandenen Männern überhaupt keine Beachtung. Also war ich der Einzige der an diesem Abend stolz auf mich war. Mit Recht!

Das Abenteuer beginnt

Montag, 12. Februar 2001

Nun endlich beginnt das Abenteuer. Wir wurden von Olaf bereits seit Tagen darauf vorbereitet. Bald werden wir wissen was richtiger Wind ist und erst der Staub und so weiter. Auch ermahnte er uns zurecht, vorsichtig zu sein, beim Kochen, beim Klettern, bei den alltäglichen Dingen, auch beim Umgang mit Wasser.

Der Island Peak, oder auch Imjatse genannt, ist einen halben Tag von Chukhung entfernt, bei schlechtem Wetter weiter.

Unser Yak-Trek zum Basecamp auf 5.200m Höhe strengte mich an diesem Tag außergewöhnlich an.



Vielleicht war es nun soweit und die Höhe sowie die Anstrengungen der letzten Tage machten mir zu schaffen.

Der Berg empfing uns an seiner Südflanke mit einer Lawine. Es war die erste Lawine, die ich in meinem Leben gesehen hatte und einen entsprechenden Eindruck hinterließ sie bei mir.

Olafs Ortskenntnis kam uns mal wieder zu gute. Er ließ das Camp auf einem kleinen Hügel unweit des üblichen Ortes für das Basislagers errichten. Unser Lager war hier weitaus windgeschützter und das sollten wir in den nächsten Tagen schätzenlernen.

Nachdem die Zelte standen, unser Yak-Driver war bereits verabschiedet und sollte uns am 18. Februar wieder abholen, begaben wir uns zum Eisschlagen auf die gegenüberliegende Seite des Tales. Wir füllten einen Transportsack und einen weiteren Beutel mit Eis für die nächsten Tage.

Nach dieser Schwerstarbeit machte ich es mir im Schlafsack bequem während Olaf und Franz noch einen zweistündigen Ausflug unternahmen.



Die Vorbereitung zum Gipfelsturm

Dienstag, 13. Februar 2001
Mittwoch, 14. Februar 2001

An diesem Tag gab es viel Arbeit. Alle Seile, die gesamte Ausrüstung wurde nochmals überprüft und für den Transport ins Hochlager zusammengestellt. Zwischenzeitlich wurde viel gekocht. Es ist sehr wichtig viel Flüssigkeit in dieser Höhe zu sich zu nehmen, da durch die geringe Luftfeuchte Austrocknung des Körpers einsetzt. Dieses Entgegenwirken ist sehr wichtig, denn wer will schon wie eine weggeworfene Handtasche aussehen.

Die Kochaktionen ließen unsere Wasservorräte schnell dahin schmelzen. Es war abzusehen ist, dass wir bald wieder Eis hacken müssen.

Gegen 12.30 Uhr machen wir uns auf den Weg zum Highcamp. Auch heute hatte ich mit dem Anstieg tüchtig zu tun. Aber nach knapp 3 Stunden hatte ich es auch auf nunmehr 5.600 m Höhe geschafft. Wir errichteten das Zelt. Räumten die Sachen rein und versteckten die Nahrungsmittel unter Steinen um sie vor den Vögeln zu schützen. Danach stiegen wir wieder in unser Basislager ab. Das Wetter ist jetzt in den Nachmittagsstunden nicht mehr so gut wie an den vorangegangenen Tagen. Es ist wolkig und gegen Abend wird es kalt.

Da sich auch am nächsten Morgen die Sonne hinter Wolken versteckt hat und es länger dauert bis es einigermaßen warm wird, bleiben wir bis um 9.00 Uhr in unseren Schlafsäcken. Als wir rauskriechen sind dennoch nur -10 °C. Nach dem Essen verabschiedet sich Olaf um wiederum zum Hochlager aufzusteigen. Er wird den Weg zum Gipfel mit Fixseilen präparieren und oben schlafen.

Franz und ich dagegen unternehmen einen kleinen Ausflug in die nähere Umgebung, den ich aber nach einer Stunde abbreche. Ich bin einfach kaputt.



Ein Gipfeltag der keiner wurde

Donnerstag, 15. Februar 2001
bis
Sonntag, 18. Februar 2001

Auch heute war das Wetter schlechter als an den anderen Tagen. Ich hatte beobachtet, dass die Wolken aus den Tälern uns im Laufe der letzten Tage immer zeitiger erreichten. Heute waren sie bereits am Morgen da.

Wir hatten mit Olaf verabredet uns um spätestens 17.00 Uhr im Hochlager zu treffen, also starteten Franz und ich um 14.00 Uhr um die 500 Höhenmeter hinter uns zu bringen.

Unser Plan sah weiterhin vor bis um 2.00 Uhr nachts zu schlafen, um dann 3 Uhr mutig unseren Gipfel zu erklimmen.

Als wir kurz vor 17.00 Uhr das Hochlager erreichten fing es plötzlich an zu schneien. Der Wettergott wollte uns offensichtlich einen Strich durch die Rechnung machen. Innerhalb von einer Stunde lagen 5-6 cm Schnee und Besserung war nicht abzusehen. Zu allem Übel ist im Zelt auch noch ein mit Wasser gefüllter Topf umgefallen. Die Flüssigkeit lief ausgerechnet in die Ecke vom Zelt, wo meine Sachen lagen. Meine Powerstretch-Hose, speziell für diesen Tag angeschafft, war steif gefroren und hatte die Form eines Hirschgeweihs. Mit anderen Worten, sie war für diesen Tag nicht brauchbar.

Dennoch, wir waren optimistisch. Es kann doch nicht sein, dass die ganze Zeit alles reibungslos verlief, das Wetter gut war und wir unseren Zeitplan eingehalten hatten und nun sollte der Gipfelsturm schief gehen.

Wir richteten uns also im Zelt ein und begannen erst mal mit einer Kochorgie. Genauer gesagt, Olaf ließ nicht locker, wir mußten essen und trinken. Es gab abwechselnd Suppe, Kaffee, Cappuccino, zwischendurch Käse oder Powerriegel. Draußen jedoch schneite es während dessen ununterbrochen weiter und auf der gegenüberliegenden Seite des Tales gingen die ersten Lawinen mit einem dunklen Grollen ab. Ich kann nicht sagen, ob es an der Höhe, am Wetter, an den Lawinen oder an allem zusammen lag. Jedenfalls hatte ich alles andere, nur keinen Hunger. Dieses Phänomen der Appetitlosigkeit ist uns schon vor der Reise prophezeit wurden. Deshalb hatten wir bereits in Deutschland ein paar Schmeckerchen eingepackt. Jeder nahm das mit, was er besonders gern ißt. Da ich mich nicht zwischen Süßem und Herzhaften entscheiden konnte habe ich also Minisalami und Schokolade mitgenommen. Die Salami sind bereits auf dem Weg zum Lotse-Basecamp draufgegangen und die Tafel Traubennuß irgendwann zwischendurch. Aber ich hatte noch meine eiserne Reserve, eine zartbitter Schokolade der Weinhandlung Müller aus Leipzig. Es ist schon verrückt. Man sitzt Tausende von Kilometern von zu Hause weg im Himalaya auf 5.600 m in einem Zelt, es ist kalt und es schneit und man ißt Schokolade auf deren Hülle steht: „Liebe Funkes, einen angenehmen 2. Advent wünscht Ihnen Ihr Weinmüller“. Somit ist Herr Müller mit seinem Geschenk unwissentlich ganz knapp an einer Lebensrettung vorbei geschrammt.

Den Wettergott hat das allerdings nicht beeindruckt. Als wir zwischen 2.00 Uhr und 3.00 Uhr nachts aus dem Zelt schauten schneite es noch immer, der Himmel war wolkenverhangen und Wetterbesserung nicht in Sicht. Das war's dann also. Wir versuchten noch etwas zu schlafen, sammelten am nächsten Morgen unsere sieben Sachen zusammen und stiegen ab. Nur Olaf blieb oben. Er wollte noch Ausrüstung bergen, die er auf dem Weg zum Gipfel deponiert hatte, u. a. seinen Lieblingseispickel und dann ebenfalls zum Basecamp zurückkehren.



Der Abstieg gestaltete sich auf dem frisch überschneiten Geröll sehr schwierig. Mehrmals gewann die Schwerkraft und wir brauchten fast 3 Stunden bis ins Tal. Nun galt es noch den Hügel zu ersteigen auf dem wir unser Basislager errichtet hatten. Dieser Hügel war heute wesentlich höher als an den vorangegangenen Tagen. Ich kann nicht beschreiben, wie froh ich war im Zelt zu liegen. Wir brauchten Stunden um uns zu erholen. Zu all den Strapazen und zu unserem Mißerfolg gesellte sich noch der Hohn des Wetters, es wurde deutlich besser, die Sonne schien.



Am Nachmittag kam Olaf vom Berg. Er hatte es tatsächlich geschafft einen Teil der Ausrüstungsgegenstände zu bergen und diese ins Basislager zu transportieren. Unterhalb des Gipfels waren jedoch noch Eisschrauben und Fixseile montiert. Zu schade, diese oben zu lassen. Nach vielen Diskussionen entwickelten wir folgenden Plan. Wenn das Wetter mitspielt sollten Olaf und Franz am übernächsten Tag versuchen den Gipfel in einem Zug vom Basecamp aus zu erreichen. Auf dem Rückweg können sie dann die restliche Ausrüstung bergen. Ich erklärte mich bereit allein nach Chukung zurück zu gehen. Dort sollte ich unseren Yak-Driver Niema Katsang informieren, dass er einen Tag später zum Basislager des Island Peak aufbricht um Franz und Olaf abzuholen. Das bedeutete für mich nun endgültig auf den Gipfel zu verzichten. Allerdings, realistisch eingeschätzt, hätte ich einen Gewaltmarsch vom Basislager zum Gipfel und zurück sicherlich nicht geschafft und die Anderen somit um ihren Erfolg gebracht.

Wir begannen also unseren Plan in die Tat umzusetzen. Ich ging am 17. Februar 2001 zurück nach Chukung. Die Landschaft war nach dem Schneefall der letzten Tage unberührt. Nur ein paar katzenähnliche Spuren, vielleicht von einem Schneeleopardenpärchen, habe ich entdeckt. In Chukung traf ich Niema, berichtete ihm von unserem weiterem Vorgehen und bezog das Nachtquartier.

Am Sonntag, den 18. Februar ging ich weiter nach Dingboche. Ich nutzte den Tag um die nähere Umgebung zu erkunden und auch um etwas zu faulenzeln. In der Lodge versuchte ich vergeblich mit einem Kurzwellenempfänger chinesischer Bauart einen deutschsprachigen Sender zu empfangen.

Am Nachmittag traf ein alter Bekannter von Olaf in der Peak-38-View Lodge ein. Er wußte von unserer Unternehmung und dem geplanten Verlauf unserer Reise durch einen Zettel, den wir in Namche bei Nge Don hinterlassen hatten. Wir vereinbarten uns am nächsten Tag zu treffen.

Die Helden kehren zurück

Montag, 19. Februar 2001

Zunächst habe ich an diesem Tag meine Frau zu Hause angerufen. Die Verständigung gestaltete sich schon etwas schwierig wegen der langen Antwortzeiten. Dazu kommt der enorme Preis, 1 Minute für 10,- DM. Also habe ich mich auf das Notwendigste konzentriert. Ich habe ihr zum Geburtstag gratuliert.

Am Nachmittag trafen Franz und Olaf gemeinsam mit Niema Katsang in Dingboche ein. Franz war an diesem Tag ein Stück größer und seine Brust war vor Stolz geschwellt. Sie hatten es tatsächlich geschafft. In einem Ritt 1000 Höhenmeter hinauf und wieder hinunter und das nach den Anstrengungen der vergangenen Tage. Das hat Franz veranlaßt ein Bier auszugeben!

Wir tauschten unsere Erlebnisse aus und freuten uns auf den gemeinsamen Abend mit Olafs Freunden und tatsächlich, wir hatten viel Spaß. Die beiden Kinder der befreundeten Familie waren sehr aufgeweckt, jeder produzierte sich so gut er konnte.

Ich habe es nicht unterlassen allen zu erzählen wie das Wasser im Hochlager umkippen konnte (Olaf war zu diesem Zeitpunkt ja allein dort) und demonstrierte mit meinen Händen wie meine vereiste Hose aussah.

Da Olaf im Gegenzug auch mich immer wieder neckte mußte ich noch die Löffelgeschichte preisgeben.

Bei unserem vorbereitenden Ausflug in die Sächsische Schweiz im November hatte keiner der Nepal-Aspiranten einen Löffel mit. Damit waren wir erst mal durchgefallen was das Outdoor-Leben anbetraf. In Nepal jedoch fehlte in Olafs Gepäck der Löffel und das grämte ihn sehr. Das es unsererseits genügend unbrauchbare Vorschläge gab, wie man zu einem Löffelersatz kommt ist ja wohl klar. Olaf hatte jedoch Glück im Unglück, er fand einem Löffel beim Ausflug ins Cho-Oyu Basecamp und war von Stund´ an wieder fröhlich.

Kalapatthar - der nächste 5.000-er

*Dienstag, 20. Februar 2001

Unsere weitere Reise sollte uns über Lobuche nach Gorak Shep führen um den Kalapatthar zu erklimmen.

Wir begaben uns frohen Mutes am nächsten Morgen auf den Weg. Das Wetter war zum Trekken ausgezeichnet. Wir trugen nur unsere Tagesrucksäcke mit den notwendigsten Sachen. Der Hauptteil unserer Ausrüstung wurde derweil von Niema Katsangs Yaks nach Namche transportiert.

Auf halben Weg in Thukla machten wir Rast in einer kleinen, als Hotel ausgewiesenen Hütte, die von außen einen sehr zerfallenen Eindruck machte. Innen war jedoch alles blitzblank und sauber. Danach ging es steil bergan. Wir erreichten nach 30 - 40 Minuten eine Anhöhe auf der neben dem Gedenkstein von Scott Fischer auch Gedenksteine für Sherpas errichtet waren die bei einem Lawinenunglück ums Leben gekommen sind. Es war zu diesem Zeitpunkt sehr neblig und die Atmosphäre auf dieser Anhöhe war doch etwas unheimlich.



In Lobuche aßen wir zu Mittag und konnten beobachten wie drei Nepalis vergeblich versuchten Feuer in einem Kanonenofen zu entfachen. Ihr Handeln war schlichtweg grausam. Trotz Kerosin haben wir es während unseres Aufenthaltes nicht erlebt, dass das Feuer in Gang kam.

Wir hatten noch drei Stunden Fußmarsch entlang des Khumbu-Gletschers vor uns und erreichten gegen Nachmittag bei schlechtem Wetter und schon reichlich müde Gorak Shep. Gorak Shep liegt auf 5.160 m Höhe und besteht aus 3 Lodgen. Der Owner der Peak-38-View-Lodge in Dingdoche erzählte uns, dass zwei seiner Kinder hier geboren sind. Das verdient angesichts dieser Höhe einen Eintrag ins Guinness Buch der Rekorde.

Nun hatten uns bereits Nge Don und mehrere Lodge-Owner versichert, die Himalayan-Lodge in Gorak Shep hätte bereits geöffnet, aber dem war offensichtlich nicht so. Alle Lodgen waren mit einem Vorhängeschloß versehen. Da wir keine Zelte mit hatten blieb uns also nichts anderes übrig als nach Lobuche umzukehren. Wir waren bereits einige Meter am Rande des Gletscher wieder hinaufgeklettert, als plötzlich doch die Tür der Lodge aufging. Der Koch gab an, er hätte geschlafen. Wie er es allerdings lösen konnte, das außen an der Tür ein verriegeltes Vorhängeschloß hing, während er drin schlief, ist uns bis heute unklar. Weiterhin vermuten wir, ihn hat die Reue gepackt als er uns von dannen ziehen sah. Das schlechte Gewissen war offensichtlich stärker als seine Faulheit. Auch ließ die Ordnung in der Lodge sehr zu wünschen übrig. Wir waren zwar einiges gewöhnt, aber die Zustände hier waren die Krone der Unordnung. Auch wußten wir, das es die Nepali mit dem waschen nicht so genau nehmen. Dieser Koch nahm die Tortur sich zu waschen bereits seit Wochen nicht mehr auf sich. Er war schwarz wie die Nacht. Aber irgendwie machte das uns nichts mehr aus. Selbst unsere Mägen waren abgestumpft. Obwohl wir es oft beobachtet hatten, das die Leute hier mit Yakmist Feuer machen um danach, ohne sich die Hände zu waschen, das Essen zu bereiten, bekam keiner von uns den flinken Otto.

Wir aßen also unser Abendbrot und übernachteten in einem großen Gemeinschaftsschlafsaal. Am nächsten Morgen stiegen wir auf zum Kalapatthar. Wir brachten Gebetsfahnen auf dem Gipfel an, die ich geschenkt bekommen und bereits aus Deutschland mitgebracht hatte. Auf dem Gipfel tummelten sich alsbald noch mehr Menschen. Offensichtlich fing nun hier in Nepal die Saison an. Die Zahl der Trekker denen wir begegneten nahm ständig zu.

Auch heute waren viele unterwegs. Sie kamen direkt von Gorak Shep um zum Kallapatthar aufzusteigen. Nicht auszudenken, was hier in der Hauptsaison los ist.

Das Wetter wurde wieder schlechter, es war neblig und begann auch wieder zu schneien. So gaben wir unseren Plan zum Mont Everest Basecamp zu laufen auf. Wir beschlossen an diesem Tag noch über Lobuche nach Pheriche zu gehen, um dann am nächsten Tag Namche Basar zu erreichen. In der Nähe von Lobuche befindet sich eine Forschungsstation ausgebildet als Glaspyramide. Hier werden verschieden geologische und medizinische Forschungen durchgeführt. Unter anderem werden auch die Auswirkungen der Höhe auf Organismen untersucht. Wir konnten bis heute nicht klären, ob die in der Station befindlichen Mäuse auch erst Gelegenheit hatten sich zu akklimatisieren, oder ob man Kopfschmerzen oder gar Lungenödeme bei ihnen in Kauf genommen hat.



Die Forschungsstation wird energetisch über Solarzellen versorgt. Die Energieausbeute ist so hoch, dass die angegliederte 8.000-in-Lodge ebenfalls mit versorgt wird. Die Lodge ist sehr aufwendig errichtet und könnte schon als Hotel bezeichnet werden. Sie wird auf Grund ihres Bekanntheitsgrades von vielen Touristen besucht, was sich auf die Qualität der Dienstleistung ausgewirkt hat. Man hat es nicht mehr nötig... Unsere Suppe war kalt und überteuert, aber wir hatten die 8.000-in gesehen. Am Abend erreichten wir Pheriche. Dabei sind wir bei Schneefall die letzten beiden Stunden gegen den Wind gelaufen und nun entsprechend müde und wärmebedürftig. Nach ausgiebigen Abendessen, es gab Dhal Bat (Reis, Kartoffeln, Linsen und davon sehr viel) schliefen wir den Schlaf der Gerechten.



Zurück nach Namche Basar

Donnerstag, 22. Februar 2001

Wir sollten heute Namche Basar erreichen, was gleichbedeutend mit dem nahen Ende unserer Nepal Reise ist. Als wir am morgen in unserer Lodge in Pheriche aufstanden war es sehr kalt. Wir scharten uns ums Feuer, genossen unser Frühstück. Olaf ließ sich, wie so oft, „fresh boiled water“ für seinen Kaffee bereiten. Danach wurde an Hand des order-books bezahlt und los gings.

Das order-book ist eine praktische Einrichtung. Alles was man verzehrt wird von einem selbst an Hand der Preise in der Speisekarte oder wenn es keine gibt durch Erfragen des Preises in das Buch eingetragen. Reist man ab, berechnet man seine Zeche selbst und bezahlt. Wir haben uns jeweils mit unserem Gruppennamen, die „saxony summit fighters“ in die Orderbücher eingetragen. In Pheriche war es also ähnlich. Nach Eintragung und Berechnung der Zeche wollten wir zahlen und reichten das Buch zur Kontrolle der Lodge-Ownerin. Es stellte sich jedoch heraus, dass sie weder lesen noch schreiben konnte. Sie war dennoch zufrieden und nahm vertrauensvoll das Geld entgegen..

Auf unserem Weg nach Namche erreichten wir wieder die „Straßenbaustelle“. Hier wurde von einer Person der Weg mit behauenen Steinen ausgebaut. Kommen Touristen vorbei erbittet er von ihnen eine Spende für den weiteren Ausbau, die korrekt in ein Buch eingetragen wird. Kommt niemand baut er eben an seinem Weg.

In Show Mare fragten wir noch nach dem vor 10 Tagen gerissenem Yak. Angeblich sollte ein Yeti ein Yak an den Hörnern gepackt haben um dann den Schädel auseinander zu reißen. Von dem toten Yak wurde dann das Knochenmark durch den Yeti ausgesaugt. Trotz der Versicherung in Dingboche die „Leute“ hätten glaubhaft von diesem Vorfall berichtet, wußte man in Show Mare nichts davon. Wir haben während unserer Trekking-Tour weder Yeti-Spuren noch den Yeti selbst gesehen. Aber das es ihn gibt ist sicher, sagen die Leute...

Britische Forscher:

Schneemensch Yeti lebt im Himalaja

London (dpa). Britische Forscher haben nach eigenen Angaben den bisher überzeugendsten Hinweis auf die Existenz des legendären Schneemenschen Yeti gefunden – ein Büschel Haare, das sich keiner bekannten Tierart zuordnen lässt. Wie die „Times“ gestern berichtete, stammen die Haare von einem Baum im Himalaja-Staat Bhutan. Ein einheimischer Yeti-Jäger habe das britische Expeditionsteam dorthin geführt, sagte der Zoologe Rob McCall.

Der Fund wurde am Institut für Molekularmedizin in Oxford analysiert. „Wir fanden etwas DNA darin, aber

wir wissen nicht, woher sie stammt“, sagte Bryan Sykes, Professor für Humangenetik. „Es ist nicht von einem Menschen, nicht von einem Bären oder irgendetwas anderem, das wir bisher identifiziert haben. Es ist ein Geheimnis, und das hätte ich nicht für möglich gehalten. Wir sind noch nie zuvor auf DNA gestoßen, die wir nicht erkennen konnten.“

1999 hatte Sykes einen angeblichen Yeti-Pelz als Fälschung entlarvt. Bei dem „Schneemenschen“ könnte es sich nach Ansicht mancher Zoologen um eine noch unbekannt Affenart handeln.

Zwei Wegstunden vor Namche trafen wir zufällig Olafs Bekannte wieder. Sie hatten mit (!) ihren Kindern den Chukung Ri bestiegen und waren auf dem Weg nach Syangboche um mit dem Hubschrauber nach Jiri zu fliegen.

Unser Tag endete am späten Abend bei Whiskey, Bier und garantiert BSE-freien Yak-Staek. Wir hatten vorher Emails abgerufen und geschrieben, wußten unseren ehemaligen Mitstreiter Rüdiger gesund in Leipzig und waren rundum zufrieden. Schließlich hatten wir ja auch geduscht!

Namche Basar - Lukla

Freitag, 23. Februar - Samstag, 24. Februar

Wir verbrachten noch einen ruhigen Tag in Namche. Olaf wollte diverse Sachen bei Nge Don einlagern und mußte sie vorher säubern. Franz und ich packten unsere Transportsäcke und wir statteten danach der deutschen Bäckerei im Ort einen Besuch ab. Es gab frischen Apfelstrudel! Bei Nge Don trafen wir unseren Niema Katsan um ihn für seine Arbeit auszubezahlen. Obwohl wir vereinbart hatten, dass die Tage der Futterbeschaffung nicht bezahlt werden, bestand er auf Entlohnung. Olaf hatte ein weiches Herz und zahlte, Nge Don war sauer auf seine Vermittlung des Niema Katsang.

Der nächste Tag war Samstag und es begann das Neujahrsfest der Buddhisten. Sie begrüßten das Iron-Snake-Jahr und deshalb wurde die Moonlight-Lodge geputzt und geschmückt.



Für uns gab es Tee, Kekse und Tschang-Suppe. Diese wird aus dem obergärigen Tschang durch verschiedene, nicht näher zu definierende Zusätze, hergestellt und schmeckt sauer. Franz war wieder der Härteste. Er aß seine Suppe und durch zusätzliche Müsliriegel von uns bestochen auch noch die Suppen von Olaf und von mir.

Nach dem Essen zeigte uns der Logde-owner noch sein Heiligtum, einen eigenen Gebetsraum mit Altar. Hier standen zu Ehren der verschiedenen Götter Opfergaben, wie Speisen, Getränke und Geld.

Wir statteten noch dem Markt einen Besuch ab. Da Samstag war, war auch Markttag. Ein Treiben auf engstem Raum. Hier wurde alles was man sich denken kann feilgeboten, Radios und Batterien, Feinstrumpfhosen, Fleisch, CD's, Reis, Spielzeug, Eier, alles.

Nge Don half uns hier Porter zu ordern die unser Gepäck nach Lukla bringen sollten. Ein Transport mit Yaks ist ausgeschlossen, da diese nicht unter 3.000 m absteigen. Das war er nun, unser letzter von 22 Tagen in den Bergen. Schade!

Der Weg von Namche nach Lukla kam mir ungeheuer weit vor und weil es mir nicht so recht vorwärts ging habe ich ein schnelles Tempo angeschlagen. Als wir in die Berge zogen hatten wir uns für den Weg von Lukla nach Namche 2 Tage Zeit gelassen. Dieses mal sollten wir die Strecke zurück innerhalb eines Tages absolvieren. Wir waren schließlich im Training. Trotzdem, wann kommt denn nun endlich der große Baum, den uns Olaf auf dem Herweg zeigte? „Wenn wir zurückgehen und wir sehen diesen Baum, ist es nicht mehr weit bis Lukla“, so sprach er damals. Ich war froh ihn endlich zu sehen. Franz und ich erreichten Lukla am späten Nachmittag. Olaf sollte zweieinhalb Stunden später eintreffen. Die angeheuerten Porter hatten schlapp gemacht und es mußten zwei Zusätzliche gefunden werden. Zum Glück waren viele Träger auf dem Rückweg vom Basar.



Der Abend verlief recht unspektakulär. Wir rätselten, ob am nächsten Tag trotz der Wetterlage die Hubschrauber fliegen werden, denn in Lukla zu sitzen ist nicht gerade erhehend.

Zurück nach Kathmandu

Sonntag, 25. Februar 2001

Unser erster Blick am Morgen galt dem Wetter. Unserer Einschätzung nach sah es so aus, als könnte man fliegen. Wir begaben uns zum Counter der Yeti-Airlines und checkten ein. Diesmal gab es einige Schwierigkeiten mit unserem Übergepäck. Wir brachten knapp 120 kg auf die Waage, was wiederum Nachzahlen bedeutete

Gegen 9.00 Uhr begannen die ersten Hubschrauber in Richtung Lamidanda zu fliegen. Da jeweils nur 5 Personen transportiert werden konnten und auch nur eine Maschine flog war abzusehen, dass wir erst sehr spät fliegen werden. Wir übten uns in Geduld, während das Wetter uns wieder ärgern wollte. Als wir an der Reihe waren konnte man die gegenüberliegende Seite der Landebahn vor Wolken nicht mehr sehen. Nun brauchten wir noch mehr Geduld. Der Flugbetrieb wurde eingestellt.

Wir kamen mit einem Schwaben ins Gespräch der bereits seit dem Vortag auf seinen Flug wartete. Nach 10 Minuten war klar, er wußte alles besser. Wir haben ihn seinen verlängerten Aufenthalt gegönnt.

Zwischenzeitlich war das Wetter so schlecht, dass wir beinahe froh waren nicht geflogen zu sein. Die bereits abgeflogenen Passagiere saßen nach Auskunft des Lodgebesitzers in Lamidanda fest und müssen wahrscheinlich dort die Nacht verbringen. Lodgen soll es aber in Lamidanda keine geben. Wenn uns dieses Schicksal ereilt, so haben wir wenigstens unsere Zelte dabei. Etwas Whiskey für alle Fälle erstanden wir noch schnell im Sherpa-Café.

Plötzlich setzte Hektik ein. Ein für Asiaten ganz untypisches Verhalten. Die Wolkendecke war aufgerissen und ein Hubschrauber kam. Ich gab mir dieses Mal Mühe, ich wollte neben dem Piloten sitzen. Ich hatte gerade den Sicherheitsgurt geschlossen, als mich der Schwabe auf dem vorderen Sitz entdeckte. Sicherlich war er der Meinung ich würde sein „Schweinebacke“ nicht hören. Die Strafe folgte auf dem Fuß. Er mußte noch einen unserer Transportsäcke auf den engen Rückbank auf seinen Schoß nehmen. Es gibt doch noch eine Gerechtigkeit.

Der Flug nach Lamidanda war sehr angenehm. Wir stiegen nach 35 Minuten Flugzeit aus dem Hubschrauber aus und eine ungewöhnlich warme Luft schlug uns entgegen. Lamidanda liegt ein ganzes Stück tiefer als Lukla und das macht sich bemerkbar.

Bereits einige Minuten später saßen wir in einer Twin-Otter Maschine die uns nach Kathmandu brachte. Den Weg zum Hotel legten wir mir einem Taxi zurück. Während wir uns duschten tat das Wetter sein übriges, ein starker Regen reinigte die Luft.

Wir beschlossen den Tag im Northfield Café mit Chilli Chicken, das seinem Namen alle Ehre machte. Die Menge an Brot die ich dazu essen mußte hätte mich auch satt gemacht.

Kultur und mehr

Montag, 26. Februar 2001

Unser Frühstück im Hotel war ausgiebig. Der kredenzte Kaffee war zwar löslich, tat aber unserer guten Stimmung keinen Abbruch. Wir hatten uns nach dem Frühstück mit Niema Sherpa verabredet, der uns zum Neujahrsfest der Sherpas führen wollte. Niema war pünktlich und brachte Diana eine schräge Irin mit. Wir waren nicht pünktlich und bekamen dementsprechend unseren Anranzer von ihr. Niema hatte ihr von uns erzählt und da wir Deutsche sind konnte sie sich unsere Unpünktlichkeit nicht erklären. Uns blieb nichts anderes übrig als uns Asche aufs Haupt zu streuen. Noch etwas small talk mit unserem poor english, dann ging es los. Zu fünf zwängten wir uns in das Taxi, wo eigentlich inklusive Fahrer nur 4 Personen reingepaßt hätten und fuhren quer durch Kathmandu in Richtung Bodnath.

Da Neujahrsfest war waren offensichtlich alle auf den Beinen. Der Verkehr wurde immer dichter und schließlich kam unser Fahrzeug nicht mehr durch. Wir beschlossen den restlichen Weg zu laufen. Niema führte uns zu einem Platz vor einem Kloster an dem die Sherpas das Neujahrsfest begehen wollten. Wir wurden mit Milchtee begrüßt und schauten uns zunächst einmal um. Die Bedeutung des bevorstehenden Festes erkannten wir an den herausgeputzten Menschen und der Fröhlichkeit die über diesem Ort lag. Alle waren freundlich und trotz des Gedränges fiel kein lautes Wort. Da die Feierlichkeit an sich jedoch noch nicht begann, statteten wir der nahe gelegenen Stupa von Bodnath einen Besuch ab. Diese Stupa ist über 2.000 Jahre alt und das Zentrum des tibetischen Gelugpa-Ordens. Sie hat einen Durchmesser von 40 m und ist die größte Stupa von Nepal.

Im Uhrzeigersinn umrundete eine Vielzahl von Menschen diese Stupa. Viele von ihnen waren ins Gebet vertieft, einige maßten den Weg mit ihrer Körperlänge aus. Wir schlossen uns diesen Menschen an und liefen mehrmals um den gewaltigen Bau. Plötzlich begannen Mönche auf langen

trompetenähnlichen Instrumenten zu musizieren. Die Bewegung um die Stupa kam zum Erliegen. Wir zückten unsere Kameras. Genau in diesem Augenblick wurden Mehl und Reis in die Höhe geworfen. Nicht nur meine Kamera sah aus als wäre sie in einen Mehlsack gefallen. Das neue Jahr hatte begonnen.

Nach einer kleinen Stärkung im 5. Stock eines Terrassencafés gingen wir zurück zum Sherpafest. Mittlerweile waren ca. 8.000 Menschen hier versammelt. Es gab Tee und Reis. Die Zeremonie begann. Wir hatten uns auf einer Mauer einen Platz verschafft der uns in die Lage versetzte das ganze Geschehen zu überblicken. Aus dem Kloster kamen Maskentänzer, die in einer Art Spiel als Ordner wirkten. Sie verscheuchten all die Personen, die zu nah am Eingang des Klosters standen. Der Grund dafür wurde uns später klar. Man benötigte genügend Raum für den Tanz der Mönche, ein genaues und langwierig eingespieltes Ritual.



Unsere Hintern hielten zwei Stunden durch. Da wir Niema Sherpa und Diana zwischenzeitlich verloren hatten verließen wir das Fest allein. Am Abend waren wir in Niemas kürzlich eröffneten Restaurant zum Essen geladen und würden ihn also wiedersehen.

Da wir noch genügend Zeit hatten und Olaf bereits in Deutschland von den prima Ganzkörpermassagen geschwärmt hatte, ließ ich jetzt nicht locker. Ich brauchte auch nicht viel Zeit um Olaf zu überreden mit mir einen Massagesalon aufzusuchen. Franz dagegen kniff, der Harte. Der Salon war unweit des Hotels, wir handelten einen Preis aus und jeder ging in seine Kabine. Ich hatte eine ganz normale Massage geordert, Olaf wollte härter durchgeknetet werden. Ich hörte ihn des öfteren jammern: „Please, not so hard“. Das ich einen Hang zur Schadenfreude habe wurde mir heute wieder bewußt.

Den Nachmittag verbrachten wir auf dem Affentempel, der richtig Swayambhunath heißt. Hier lebt eine Vielzahl von Affen von Opfern die Gläubige in den Nischen der Altäre ablegen. Die Heimtücke der Affen ist bemerkenswert. Man sollte auf seine sieben Sachen achtgeben. Schnell kann es geschehen, dass sie einem Taschen oder Kameras entreißen.

Swayambhunath, gelegen auf einem bewaldeten Hügel, ist einer der ältesten Sakralbauten Asiens. Es wird vermutete, dass bereits 500 v. Chr. hier die ersten Bauwerke geschaffen wurden. Der Weg zum Tempel führt über eine lange, sehr steile Treppe mit 365 Stufen die von Händlern und Bettlern belagert wird. Oben angekommen muß man natürlich zunächst einmal Eintritt bezahlen. Dafür wird man mit einem Rundblick über das Kathmandutal belohnt. Das angenehme Nachmittagslicht gab uns Gelegenheit ausgiebig zu fotografieren.



Bevor wir den Tag mit dem Abendessen bei Niema beschließen wollten, drängte ich darauf zum Lederhändler unweit unseres Hotels zu gehen. Ich probierte die verschiedensten Hosen, Jacken und Hemden an. Sowohl Hose als auch die Jacke waren nicht in meiner Größe verfügbar. Der Händler versicherte über Nacht alles nach meinen Wünschen anzufertigen. Er nahm professionell Maß und wir handelten einen guten Preis aus. Am nächsten Tag um 16.00 Uhr lag alles abholbereit und zu meiner vollsten Zufriedenheit bereit.

Der Abend endete nach dem Essen (Mästen) bei Niema mit einem Besuch in der Rumdudel-Bar. Diese Bar ist ein Muß für alle Kathmandu-Besucher. Auf überdimensionalen Yetifüßen aus Pappe haben sich viele Trekker und Bergsteiger verewigt. Die Unterschriften von Messner und anderen Größen sind auf Kork hinter großen abgeschlossenen Glasscheiben verschlossen. Wir tranken noch einige Whiskey. Es war ein langer Tag und angefüllt von Erlebnissen, so waren wir also müde und gingen zurück ins Hotel. Die Straßen waren noch immer belebt, die Geschäfte geöffnet. Unsinnige Bestimmungen wie ein Ladenschlußgesetz gibt es hier nicht. Immer wieder kamen wir an kleinen CD-Läden vorbei, die eine erstaunliche Auswahl hatten. Neben Microsoft Developer Kids, gute russische Kopien wie der Händler versicherte, gab es zu genehmen und verhandelbaren Preisen alles von Pop bis Independent.

Bhaktapur und Pashupatinath

Dienstag, 27. Februar 2001

Nun schrieben wir bereits den 27. Februar. Morgen sollte es nach Deutschland zurückgehen und es gab hier noch so viel zu sehen und zu erleben. Für den heutigen Tag standen Bhaktapur und Pashupatinath auf dem Plan. Eigentlich zu viel für einen Tag. Franz und ich fuhren nach dem Frühstück mit einem Taxi in die 14 km entfernte ehemalige Königsstadt Bhaktapur während Olaf sich um die Zelte kümmern wollte. Wir hatten vereinbart uns zum Mittagessen wieder zu sehen. Auch in Bhaktapur muß man um in die Stadt zu gelangen als Tourist Eintritt bezahlen, 500 Rupies pro Person. Hinter dem Stadttor wurden wir von einer Traube Kinder umringt, die alle als Führer für uns arbeiten wollten. Es ließen sich alle abschütteln bis auf einen sehr sympathischen Jungen. Er zeigte uns seine Stadt, sein Redeschwall war unerschöpflich. Er führte uns zum Dubar Square mit seinen Tempeln und Pagoden, erklärte alle dazugehörigen Götter. Weiter ging es zum Potter-Square, wo die Töpfer ihre Ware feilbieten. Wir waren erstaunt über die filigranen Schnitzereien an den Tempeln. Hatten wir doch während der gesamten Reise nicht gerade die hohe Kunst der Handwerke gesehen. Manche Fenster und Türen der Lodgen im Khumbu waren so gezimmert, dass man eine Mütze durch die Ritzen werfen konnte.



Hier war alles ganz anders. Fenster und Türen waren sauber gearbeitet und reich verziert. Besonders beeindruckten mich die geschnitzten Darstellungen von Szenen des Kamasutra.

Unser Rundgang, der eigentlich für die Vielzahl von sehenswerten Dingen zu kurz war, endete in einer Thangka-Malschule. Thangkas sind religiöse Roll- und Hängebilder, die nach strengen Regeln auf Baumwolle, Seide oder Palmblätter gemalt werden. Dabei finden immer die Himmelsrichtungen, verschiedene Sphären und das Nirvana Berücksichtigung. Selbst die Gesichter der Götter und Heiligen sind vorgeschrieben.

Selbstverständlich war es von Beginn an das Ziel unseres kleinen Führers uns in „seiner“ Schule zu manövrieren, und er hatte nicht nur damit Erfolg. Ich kaufte auch einen handgemalten Thangka in etwa A3-Größe für 40,- DM.

Unser Taxifahrer hat während der Stadtbesichtigung auf uns gewartet. Es war ihm sicherer hier zu bleiben und uns zurückzufahren, als in Kathmandu nach neuen Fahrgästen Ausschau zu halten. Also fuhren wir zurück und trafen alsbald Olaf im Hotel. Er hatte sich mächtig ins Zeug gelegt und die Zelte auf Vordermann gebracht.

Da wir am Nachmittag noch nach Pashupatinath wollten, stärkten wir uns mit einem hervorragendem Mittagessen im Northfield Café. Hier läßt es sich in dieser turbulenten Stadt durchaus aushalten. Überhaupt kam mir alles nicht mehr so chaotisch vor. Vielleicht hatte ich mich schon an das Leben hier angepaßt. Mich störte weder das Gedränge auf den Straßen, noch der Verkehr, der mir am allerersten Tag unheimlich vorkam. Auch die Straßenhändler sprachen mich nicht mehr so oft an. Sicher lief ich jetzt zielstrebig durch die Stadt und meine Blicke blieben nicht bei den Waren der Händler hängen. Diese Stadt, die mich am ersten Tag so abgeschreckt hat, gefiel mir, trotz Armut, Elend und Schmutz.

Doch nun noch einige Worte zu Pashupatinath. Dieser Ortsteil vom Kathmandu liegt direkt am Fluß Bagmati. Hier wird Shiva in Gestalt des Pashupati, des Patrons der Tiere, verehrt. Pashupatinath ist für die nepalesischen Hindu gleichbedeutend mit dem am Ganges gelegenen Varanasi in Indien. Wer hier stirbt und verbrannt wird, dessen Asche wird vom Bagmatifluß mitgenommen. Der Tote darf auf eine schnelle Entwicklung seiner Seele hoffen. Weiterhin dient das Wasser des Bagmati ebenso für heilige Waschungen wie zum Reinigen der Kleider.

Wir hatten Gelegenheit einer Verbrennung beizuwohnen. Der Tote war auf einem Scheiterhaufen aus groben Holz aufgebahrt und mit Reisig abgedeckt. Die Entzündung des Feuer erfolgte durch brennendes Stroh und kleine Holzscheite die dem Toten unter die Nase gelegt wurden. Danach wurde die Leiche vollständig mit Stroh abgedeckt und ich zog es vor mich zu verziehen. Währenddessen fotografierten Olaf und Franz noch fleißig.

Die besseren Motive waren für mich die in vollständiger Askese lebenden Sadhus, die nach ihrer Tika ihr Leben dem Gott Shiva weihen. Für ein kleines Entgelt lassen sie sich bereitwillig fotografieren. Das Gelächter war groß als mir ein Sadhu seine in 40 Jahren gewachsenen Haare zeigte, die fast bis zum Boden reichten und ich ihm im Gegenzug nach Abnahme meiner Kopfbedeckung den „Erfolg“ meiner vergangenen vierzig Jahre.

Nun war es genug mit Kultur und Besichtigung. Mein Kopf konnte einfach keine Informationen aufnehmen. Wir fuhren zurück ins Hotel, zogen uns um und gingen in ein Gartenrestaurant am Abend zu essen. Wir hatten uns hier mit Niema Sherpa, seinem Koch und dessen Frau verabredet um uns für ihre Hilfe zu bedanken und den Tag und weiterhin um unseren Urlaub angenehm ausklingen zu lassen.



Zurück nach Deutschland

Mittwoch, 28. Februar 2001

Der Tag begann sehr früh. Vor dem Hotel warteten bereits 2 Taxis die wir am Vortag bestellt hatten. Wir gelangten schnell zum Flughafen und erhielten auch alsbald Einlaß. Das Einchecken verlief problemlos. Wir lagen mit dem Gewicht unseres Gepäcks im Limit weil Olaf seinen Fuß unter die Waage schob. Eine aufgeregte Französin sprach uns an, sie hätte gehört die Maschine sei überbucht und deshalb fürchtete sie in Nepal bleiben zu müssen. Dieses Gerücht wirkte sich auf ihr gesamtes Verhalten aus. Ihr mitreisender Sohn entschuldigte sich mehrmals für seine Mutter. Dadurch kam Olaf mit ihm ins Gespräch und wurde ihn bis Frankfurt nicht mehr los.

Wir bestiegen pünktlich die Maschine und nichts tat sich. Aus nicht erklärbaren Gründen verzögerte sich der Start. Wir unkten schon herum, dass die Glückskekse, die wir am vorherigen Abend zur Mitnahme nach Deutschland von Niema Sherpa bekamen voller Rauschgift wären und man uns bald verhaften wird. Ich sagte: "Spätestens in Frankfurt greifen sie uns, da laufen die Rauschgifthunde über die Gepäckbänder". Aber nichts dergleichen geschah. Wir starteten mit einer knappen Stunde Verspätung und landeten wie auf dem Herflug zum Auftanken in Dubai. Im Warteraum saß ein deutscher Mitreisender und telefonierte mit seiner Frau daheim. „Ruf bei Mercedes an! Ich dulde es nicht, dass der Wagen heute abend nicht fertig ist!“. Ich hatte für ihn nur ein müdes Lächeln übrig. Die Probleme der Welt liegen ganz woanders und sicher nicht in einer Mercedeswerkstatt.

Wir haben während unserer Reise viele angenehme Eindrücke gehabt. Andererseits haben wir aber auch viel Elend und persönliches Leid gesehen. Da gab es Krüppel, die sich selbst verstümmelten um mehr Mitleid zu erregen, Mütter mit Kleinkindern die auf der Straße leben und nichts weiter besitzen als das was sie auf dem Leib tragen. Wir haben Tiere gesehen, die in Städten dahin vegetieren, Kühe die im Müll nach Eßbarem suchen, Hunde denen das Fell ausgefallen ist und die frierend auf der Straße liegen. Wir haben gesehen wie der fortschreitende Tourismus sich auf die Lebensgewohnheiten der Menschen negativ auswirkt. Wir sahen, wie die Menschen ihre Wälder zur Brennholzgewinnung abholzen und damit der Bodenerosion Vorschub leisten. Die Folgen sind Berggrutsche und Verödung der Landschaft. Unter solchem Elend und solcher Umweltzerstörung lebt ein Großteil der Bevölkerung unserer Erde, in der 3. Welt, in Indien. Vor diesem Hintergrund mutet selbst das Aufbegehren gegen einen Castor-Transport schlichtweg lächerlich an.

Unser Flug endete mit 40 Minuten Verspätung in Frankfurt am Main. Ich hatte während unserer Flugreise Gelegenheit das Buch „Sieben Jahre Tibet“ von Hermann Harrer zu lesen und empfehle es hier an dieser Stelle gleich weiter.

Wir hatten heute, wie auch während der gesamten Reise, das große Glück, dass nicht eines unserer Gepäckstücke abhanden gekommen ist oder später eintraf. Alles lief wie am Schnürchen. Die Einreiseformalitäten waren schnell abgewickelt. Die Rauschgift Hunde hatten offensichtlich an unseren Glückskekse nichts auszusetzen und so fuhren wir alsbald im Bordrestaurant eines ICE gen Leipzig.



Die Wiedersehensfreude auf dem Bahnhof war groß. Kamen doch nicht nur unsere Frauen, sondern auch Rüdiger und dessen Freundin um uns abzuholen. Auf die Wiederkehr und die gelungene Reise wurde erst einmal mit Rotkäppchensekt angestoßen. Das wir 3, die wir uns doch vor der Reise nicht kannten, in Verbindung bleiben wollten war klar. Wir vereinbarten bald darauf ein erstes Treffen.

Resümee

Die Reise nach Nepal hat wieder einen Virus in mir geweckt, der seit Jahren vor sich hin schlummerte. Sicher ist, dass ich dieses Land nochmals besuchen werde. Die Eindrücke die ich von dort mitgenommen habe sind vielfältig und stark. Auch hat sich meine Sichtweise auf viele Dinge seither verändert. Ich bin froh an dieser Unternehmung teilgenommen zu haben.

Mein Dank gilt in erster Linie meiner Frau, die mir zugeredet und Mut gemacht hat mitzufahren und während meiner 4-wöchigen Abwesenheit zu Hause die Fäden in der Hand behielt.

Weiterhin danke ich Dr. Olaf Rieck für seine gute Organisation, seine Umsicht und die vielen guten Gespräche, sowie Lydia Schubert, die mit uns Greenhorns in der „Sächsischen“ so viel Geduld hatte.

Beide, Lydia und Olaf, gehören zum Team der Sächsischen Karakorum Expedition die im Juni 2001 beginnen wird und sich die Doppelbesteigung zweier 8000er, Hidden Peak (8062 m) und Gasherbrum 2 (8035) zum Ziel gesetzt hat. Zu dieser Unternehmung wünsche ich ihnen vollen Erfolg!

Mathias Funke

März 2001